

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

(Zeitungspreisliste Nr. 6578)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“ und „**Landwirtschaftliches Zentralblatt**“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate
werden die 5-gespaltene Corpußzeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf.
Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2558

Ahrensburg, Sonnabend, den 30. November 1895

18. Jahrgang.

Hierzu:
„**Illustrirtes Unterhaltungsblatt**“
und eine Beilage.

Das Reichstagspräsidium.

Es war ein großer Taktfehler, den die Reichstagsmehrheit in der vorigen Tagung sich zu Schulden kommen ließ, als sie dem Fürsten Bismarck zu seinem 80. Geburtstage die Ehrung verweigerte. Die Art aber, nach welcher die Freunde des Fürsten im Reichstage den Fehler strafen zu müssen glaubten, war nicht hals ein Fehler, war eine — Dummheit. Die Konservativen und Nationalliberalen verzichteten auf die Vertretung im Reichstagspräsidium, was ihnen seitdem sicherlich schon oft leid gethan haben wird, was ihnen jetzt aber allerlei Verlegenheit bereitet.

Die Eröffnung der neuen Reichstags-Session steht unmittelbar bevor, und die erste Hauptaktion nach der Verlesung der Thronrede ist die Wahl des Präsidiums. Da heißt es nun: Wen wählen? wen, nicht im persönlichen Sinne, wie in der Regel, sondern aus welcher Partei? Kann die konservative Partei von Neuem einen Kandidaten stellen, oder muß, bezw. wird oder soll sie weiter schmollen? In genau derselben Lage, wenn nicht in noch schlimmerer, befindet sich die nationalliberale Partei. Herr v. Levetzow hatte persönliche Gründe, das Präsidium niederzulegen. Man wird sich erinnern, daß damals lange vor der Ablehnung der Ehrung Bismarcks bereits wiederholt die Rede davon war, Herr v. Levetzow wolle das Präsidium niederlegen. Herr v. Levetzow hatte daher nur die Gelegenheit zu einem schönen Abgange benutzt und die Konservativen brauchten sich nicht gerade veranlaßt zu fühlen, einen neuen Präsidenten aus ihrer Mitte in

dieser Stimmung herzugeben. Der Vize-Präsident Dr. Büchlin hingegen hat direkt und ohne jeden anderen Anlaß als die Abstimmung des Reichstages das Vizepräsidium niedergelegt, schmolte also ehrlich und aufrichtig und im Einverständnis mit seiner Partei. Man muß sich also selber desavouieren, will man jetzt im Reichstagspräsidium vertreten sein.

Wenn es mit dem bloßen Desavouieren nur auch abgethan wäre! Aber wie man weiß, bringt keine Ewigkeit mitunter zurück, was man vor einer Minute ausgeglichen. Die Ewigkeit nun wollen wir nicht gerade ganz streng nehmen, aber Thatsache ist, daß durch das Schmollen in der vorigen Session für voraussichtlich lange Zeit eine Position verloren geworden ist. Bis dahin hatte das Zentrum, obschon numerisch die stärkste Partei im Reichstage, auf den ersten Präsidentenposten verzichtet. Selbst einen Vizepräsidentenposten hatte man dieser Fraktion lange mißgönnt, und nun ist sie in der vorigen Session durch das unpolitische Schmollen der Konservativen und Nationalliberalen nicht nur zum ersten Male zum ersten Präsidentenposten, sondern obendrein noch zu einem Vizepräsidentenposten gekommen. Nachdem aber das Zentrum einmal die Annehmlichkeiten der Leitung des Hauses gekostet, will es die ihm in den Schooß gefallene Beute nicht wieder hergeben, obschon die Konservativen mit der ihnen eigenen Selbstlosigkeit das „Opfer“ bringen wollten, trotz dem was in der vorigen Session vorgefallen, einen aus ihrer Mitte für die Leitung des Hauses herzugeben. Das Zentrum besteht jetzt auf seinem Schein, und den Konservativen und Nationalliberalen blüht das Vergnügen nicht nur mit, sondern hinter einem Zentrumsmanne im Präsidium zu sitzen, wenn sie nicht wollen, daß der jetzige unnatürliche Zustand

fortdauert, daß das Zentrum zweimal und die numerisch so kleine freisinnige Volkspartei einmal im Präsidium vertreten sind. Welches die natürliche Zusammensetzung des Präsidiums wäre, kann sich Jeder selbst leicht sagen, wenn er die Fraktionsziffern durchliest. Uebrigens ist die Zusammensetzung des Reichstagspräsidiums nach dem Stärkeverhältnis der Fraktionen eine natürliche nur bei uns. In anderen Parlamenten sind andere Gründe bei der Präsidiumswahl maßgebend. Da nun aber die bei uns natürliche Zusammensetzung des Präsidiums doch unmöglich ist, die Wahl eines Präsidenten aus dem Zentrum auch ihr Mißliches hat und eine imponierende Persönlichkeit unter den Konservativen zur Zeit nicht vorhanden ist, nachdem Herr v. Levetzow zurückgetreten ist, ist der Vorschlag gemacht worden, von dem Stärkeverhältnis überhaupt abzusehen und einen in parlamentarischen Dingen erprobten Mann von allgemeiner Beliebtheit zu wählen. Als ein solcher Mann wurde, wie uns scheint mit vollem Recht, Herr v. Bennigsen genannt. Wir glauben nur, dieser Vorschlag wird an dem Fraktionsfanatismus scheitern.

Jedenfalls ist man dieses Mal, wie schon seit lange nicht, auf das Ergebnis der Präsidiumswahl gespannt. Ja die Präsidiumswahl dürfte das einzige parteipolitisch interessante, wir sagen nicht das voraussichtlich wichtigste Ereignis der Session sein.

Schleswig-Holstein.

(Mittheilungen aus dem Vereinsleben und kurzen Berichten aus den Sitzungen der Vereine geben wir gerne Raum in unserem Blatte und erlauben die geehrten Vereinsvorstände uns solche einzuliefern.)

§ Kreis Stormarn. Bei einem Schuldner hatte der Gerichtsvollzieher mehrere Gegenstände, darunter auch ein Kleiderspind, gepfändet und nur eine verschließbare Kommode als unentbehrlich zurückgelassen. Hiergegen protestirte aber der

Schuldner und beantragte die sofortige Freigabe des Spindes, weil dasselbe zur Aufbewahrung der Kleidungsstücke seiner aus sechs Personen bestehenden Familie unentbehrlich sei. Das Vollstreckungsgericht wies die Beschwerde zurück, und auch die beim Landgericht eingelegte weitere Beschwerde hatte keinen Erfolg, weil, wie die Entscheidungsgründe ausführen, Kleidungsstücke auch an Niegel und an die in die Wand geschlagenen Haken oder Nägel aufgehängt werden können, ein Kleiderspind somit zum Aufbewahren derselben nicht unbedingt erforderlich ist, und gemäß § 715 der Zivilprozeßordnung nur das Allernothwendigste als unentbehrlich belassen werden soll.

* Ahrensburg, 29. November. In den Zeitungen wurde schon mitgeteilt, daß in manchen Orten eine Verkürzung der sonntäglichen Schalterdienststunden bei den Postämtern eingeführt worden sei. Nach einer Bekanntmachung in der heutigen Nummer unseres Blattes wird eine solche Einschränkung vom 1. Dezember d. J. an auch bei dem hiesigen Postamt eintreten, und die abendliche Schalterdienstzeit wird um eine Stunde verkürzt werden. An Sonn- und Feiertagen wird der Posthalter nur noch von 5—6 Uhr geöffnet sein, die Stunde von 6—7 Uhr fällt in Zukunft weg. Diese neue Einrichtung wird namentlich manchem Geschäftsmann unangenehm sein, da sie veranlassen wird, daß die mit den zwischen 6 und 7 Uhr ankommenden Zügen eintreffenden Postfächer nicht mehr zur Auslieferung gelangen.

—* Am Sonnabend Abend findet eine Generalversammlung der freiwilligen Feuerwehr im Lokale des Herrn Schierhorn statt. Gegenstand der Beratung ist die im Januar n. J. stattfindende Feier des 15-jährigen Stiftungsfestes der Wehr.

—* Auf die am Sonntag Abend in Schandorf's Hotel stattfindenden Vorträge des Herrn E. Valding sei an dieser Stelle nochmals hingewiesen. Da dem genannten Herrn ein gutes Renommée vorausgeht, dürfte ein voller Saal zu erwarten sein. Außer dem Stück „Die Sühne“, ein Spiel von Körner, wobei der Rezitator die verschiedenen Stimmen markiren wird, werden noch verschiedene andere beliebte plattdeutsche Dichtungen von Neuter und Bartels zum Vortrag gelangen.

—* Bei den auf den gräflich Schimmelmannschen Jagdrevier abgehaltenen Treibjagden wurden erlegt am 27. auf der Meilsdorfer Feldmark 93

Auf falschen Wegen.

Roman von P. Oliverio.

18

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie sind ein kluger Mann,“ versetzte sie höhnisch. „Ja, ich bin in gefährlicher Stimmung.“

„Wirklich? Also Krieg zwischen uns bis aufs Messer?“

Sie erwiderte nichts und ging in das anstoßende Zimmer. Er wollte ihr folgen, aber sie schlug heftig die Thüre zu.

Bernard zuckte die Achseln und ging, während sie auf dem Teppich aufgeregt umherlief und die Hände ballte.

Arme Komtesse Josepha! Ihr war ein neuer Feind erstanden.

Das „sogenannte“ kleine Empfangszimmer strahlte in hellem Lichterglanz, und die Gräfin lag nachlässig in einem der Fauteuils zurückgelehnt und plauderte mit dem Marquis.

Cuno stand neben ihr und warf hin und wieder ein paar Worte in die Unterhaltung. Der Marquis gefiel ihm, ihr beiderseitiger Geschmack harmonirte in so Vielem. Beide liebten die Pferde, Hunde, Sport nach jeder Richtung hin und Beide haßten sie Politik und Lektüre.

„Wo ist Josepha?“ fragte der junge Graf plötzlich. „Wo sie nur bleiben mag? Bei der Toilette gewiß nicht; sich lange waschen ist nicht ihre Sache. Sie thut Ihnen

nicht die Ehre an, Marquis, Thretwegen auch nicht das Haar glatt zu streichen. Ich habe nie ein Mädchen gesehen, das so wenig eitel ist.“

„Wahrscheinlich läuft sie wieder im Mondschein auf der Haide herum,“ bemerkte die Gräfin.

„Doch nicht zu dieser Stunde?“ fragte der Marquis mit hochgezogenen Augenbrauen, die sein Erstaunen ausdrücken sollten.

„Ihr gilt es gleich, ob es Tag oder Nacht ist,“ versetzte die Gräfin. „Sie ist so exzentrisch, daß sie sich in keiner Weise danach richtet, was andere Leute thun. Ich wünschte, ich könnte ihr ein wenig Achtung vor den Regeln der Gesellschaft beibringen.“

„Du würdest ihr damit nur schaden,“ wendete Cuno ein. „Sie würden nicht halb so amüßig mehr sein. Meinst Du, sie jagte auf ihrem Pferde noch über Stock und Stein mit mir, und sprengte über Gräben und Hecken, wenn sie plötzlich eine gesetzte Dame wäre, die immer erst nach den Regeln der Gesellschaft fragt? Nein, ganz gewiß nicht; sie würde sich nur noch sitzhaft im Zimmer und im Garten bewegen, ein Schooßhündchen im Arm, oder eine Stickerie in der Hand halten. Ich haße solche Muttermädchen.“

„Ich auch,“ fügte der Marquis hinzu, der sich nach Cuno's Worten bereits für Josephas zu interessiren begann.

Gleichzeitig wurde die Thüre geöffnet und das junge Mädchen erschien in dem Rahmen der Thür. Ihr Haar war leicht zerzaust,

ihre Wangen geröthet, ihr weißes Seidenkleid etwas gedückt, aber dennoch lag ein solcher Liebreiz in der ganzen Erscheinung, daß der Marquis sofort entschied, sie und keine Andere solle Herrin von Nothenstein werden.

„Wo warst Du, Josepha?“ fragte die Gräfin.

„Ich habe geschlafen,“ antwortete das junge Mädchen, während sie sich die Augen rieb und das Haar aus der Stirn strich, „herrlich geschlafen drüben im Bibliothekszimmer, bis der langweilige Friedrich hereinkam, um die Fensterläden zu schließen und mich aufweckte.“

„Wofür ich dem langweiligen Friedrich außerordentlich verbunden bin,“ schaltete der Marquis mit liebenswürdiger Verbeugung ein.

Josepha lächelte und ließ sich auf einem der niedrigen Stühle nieder, die vor dem Kamin standen.

„Wo ist Fräulein Bachmann?“ fragte die Gräfin weiter.

„Auf ihrem Zimmer, wo sie mit Monsieur Bernard den Thee nimmt,“ lautete die Antwort. „Sie forderte ihn auf, ihren Photographien, die „ganz wunderbaren Erzeugnisse der Kunst“, wie sie sie nannte, zu bewundern und der arme Mensch konnte ihr nicht entgegen, obgleich sie ihm sicher mit ihren Photographien ein Dorn im Auge ist; ich weiß ja genau, daß er sie eben so wenig leiden kann wie ich; noch weniger wäre nicht möglich.“

„Sie scheinen der Dame nicht sehr hold gesinnt zu sein,“ lachte der Marquis während sich die Stirn der Gräfin über Josephas unverhohlene Offenheit in zornige Falten legte.

„Ich hatte nicht Lust, mitzugehen,“ fuhr die Komtesse fort, „denn ich haße Photographien — namentlich Fräulein Bachmann ihre.“

„Liebst Du mich, so liebst Du auch meinen Hund,“ zitierte der Marquis. „Ist das das Prinzip, nach welchem Sie Fräulein Bachmanns Photographien haßen?“

„Ja,“ versetzte Josepha, und zu ihrem Bruder gewendet fügte sie hinzu: „Bitte, Cuno, lege mir mein Tuch um die Schultern, mir ist so kalt, im Bibliothekszimmer war das Feuer ausgegangen.“

Der Marquis sprang auf und kam Cuno zuvor, wobei er dem Mantelknopf in Josephas goldenen Flechten hängen blieb.

„Wie ungeschickt Sie sind!“ rief sie heiter lachend über seine vergeblichen Versuche, sich wieder zu befreien, es gelingt Ihnen nicht, und Sie sind mein Gefangener, so lange es mir gefällt.“

„Ein williger Gefangener,“ entgegnete der Marquis, während er sich von Neuem bemühte, den Knopf loszumachen.

„Sie kommen doch nicht zum Ziel,“ rief das junge Mädchen von seiner unbehaglichen Situation belustigt, so will ich denn Erbarmen mit Ihnen haben und Sie befreien.“

Dabei zog sie den Perlmutterkamm aus den

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13

C V M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

22

Hafen und 4 Nebhühner, am 28. auf der Bünningstedter Feldmark 102 Hasen, 2 Fasanen, 1 Fuchs und mehrere Nebhühner.

Alhrensburg, Schöffengericht, Sitzung vom 28. November. Schöffen: Landmann Doffar-Meiendorf und Landmann W. Dabelstein-Bünningstedt. Der Schlosser Kuschel aus Nabitz, von dem s. B. berichtet wurde, daß er in Timmerhorn eine Anzahl Taschenuhren zur Reparatur angenommen und dann damit durchgebrannt war, wurde wegen Unterschlagung zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt.

Südlisches Stormarn, 28. November. Der Bau der Kirche in Schiffbek schreitet rüstig fort, man hofft, denselben bis zum Frühjahr fertig zu stellen; dieser Tage wurde der Thurm gerichtet.

Die Einkommensteuer-Voreinschätzungs-Kommission für den Amtsbezirk Barsbützel hat am 25. d. Mts. ihre Arbeiten unter dem Vorsitz des Herrn Hofposters und Amtsvorstehers H. Schöpp-Barsbützel begonnen und dieselben in einem Tage fertig gestellt. Der Kommission gehören folgende Herren an: für Barsbützel Röhner Cornehl und Gemeindevorsteher Soltan, für Jensefeld Günter Soltan, für Dejendorf Gemeindevorsteher Wohlen, für St. Steinbel Gemeindevorsteher Kragmann und Zimmermeister Hufen, für Willinghusen Gemeindevorsteher Lütgens und Röhner P. Ahrens, für Sternwarde Gemeindevorsteher Krogmann und Günter J. Schmidt.

Die Jagd auf der 670 Hektar großen Feldmark Willinghusen ist von Mai 1897 an auf 10 Jahre für 1100 Mk. an den Schlachtermeister Pabst-Hamburg-Eitel verpachtet worden.

Kleine Mittheilungen.

Dem Gemeindevorsteher Möller in Bezen ist anläßlich seines 50jährigen Amtsjubiläums der Königl. Kronorden d. A. Klasse verliehen worden. Herr Möller wurde am 25. November 1845 zum Bauernvogt und 1867 nach Einführung der Landgemeindevorsteher zum Gemeindevorsteher gewählt und hat somit dies Amt ununterbrochen 50 Jahre lang geführt.

In Bezug auf das Sparfassenwesen in Schleswig-Holstein und Lauenburg sei mitgeteilt, daß im Ganzen 386 Sparfassen bestehen. Dies ergiebt eine für je 3261 Einwohner oder auf einer Fläche von 48,96 Quadratmeter. Sparfassenbücher sind 446 882 oder 35,50 auf je 100 Einwohner vorhanden. Auf diesen stehen eingeschrieben 410 479 674 Mk. Unsere Provinz steht in Bezug auf Sparfassen obenan.

In der Gemeindevorsteherwahl zu Trittau ward beschlossen, zum projektierten Bahnbau Wandsbek-Trittau-Wölln die nötigen Ländereien auf Trittauer Gebiet auf Gemeindefosten frei herzugeben.

In dem Garten eines Landmannes in Weels auf Usen trägt in diesem Jahr ein kleiner Apfelbaum zum zweiten Male Früchte. Es befanden sich das erste Mal 400 Pfd. große, schöne Äpfel und jetzt vor wenigen Tagen wiederum 200 Stück kleinere auf dem Baum.

Ein insbesondere Jäger interessirendes Erkenntnis hat das kgl. Landgericht in Altona

abgegeben. Dasselbe hat einen Jagdpächter, der einen Schäferhund auf der Jagd erschossen hatte, gegen die Entscheidung der ersten Instanz zum Schadenersatz verurteilt. Das landgerichtliche Urteil führt aus, daß allerdings nach der geltenden Forst- und Jagdordnung von 1784 königliche Jagd- und Forstbedienstete berechtigt sind, auf dem Jagdgebiet herumlaufende fremde Hunde zu erschließen. Ob der Jagdpächter nun ohne Weiteres gleiche Rechte habe, möge dahingestellt bleiben, jedenfalls aber sei er nicht berechtigt gewesen, den Schäferhund zu erschließen, da nicht einmal den königlichen Beamten dieses Recht zugestanden werden kann; denn den Hirten sei ausdrücklich nach § 173 der genannten Verordnung erlaubt, Hunde zu halten.

Aus dem Zuge vor Cutin stürzte die kleine Tochter des Hofsitzers Steiger aus Hasen, weil aus Versehen die Thür nicht geschlossen worden. Der Vater sprang sofort nach und erlitt dabei einen Armbruch, während das Kind unverletzt geblieben war.

Die Kieler Stadtkammer verurtheilte den Lehrer Bensch aus Todesfelde wegen mehrfachen an Schülern verübter Sittlichkeitsvergehen zu 3 Jahren Zuchthaus.

Die Milchhändler in Binneberg, sowie Milchproduzenten haben den Preis der Milch auf 16 Pfg. pro Liter erhöht. Die Fabrikarbeiter aus Binnebergdorf haben daher über die Genossenschaftsmeierei sowie über einen Milchproduzenten den Boykott ausgesprochen.

In Schiphoort ist in der Nacht vom 22. auf den 23. d. Mts. das Wohnhaus eines Landmannes in mehr als Manneshöhe mit Theer beschritten worden. Der Thäter, welcher bis jetzt noch nicht ermittelt ist, hat nicht nur auf das Mauerwerk seine Kunst beschränkt, sondern auch Türen, Fenster und die Veranda angepinelt.

Der Hofschlachter Reimuth in Altona wurde zu 4 Wochen, seine Frau zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Sie hatten gesundheits-schädliches Fleisch von einem krepirten Pferd in ihrem Laden feilgehalten.

Bei einer Treibjagd auf der Struvenhüttener Gemarkung wurde der Arbeiter Behrens von dort, welcher mit als Treiber diente, von einem Ferkelstoben angegriffen. Hagelkörner drangen ihm ins Auge, welche trotz ärztlicher Hilfe noch nicht zu entfernen waren. Es ist daher zu befürchten, daß das eine Auge verloren gehen wird.

Sogenannte Leinwandnepper treiben seit einiger Zeit in der Provinz wieder ihr Unwesen, indem sie fast werthlose Waaren für echtes Leinen zu hohen Preisen verkaufen. Den Schwindlern stehen Kränen in ausgiebiger Zahl zur Verfügung. Sie erzählen ihren Opfern, daß sie vor dem Konturs ständen und aus diesem Grunde genöthigt seien, die Waaren unter dem Preise zu verkaufen. Zu spät sehen die Käufer ein, daß sie betrogen sind.

Hamburg.

Die Gräfin Schimmelmann, welche hier mehrere Wochen in der Seemannsmission thätig war, ist mit ihrem kleinen Dampfer in der Nacht zum Montag zu gleichen Breiten nach England abgegangen. Man ist der humanen Dame mit großer Achtung begegnet.

Deutsches Reich.

Der Kaiser wird, wie nunmehr feststeht, den Reichstag persönlich eröffnen. Die „Nord. Allg. Ztg.“ demotirt die Meldung, wonach Kaiser Wilhelm eine Erklärung abgegeben

haben sollte, daß er mit einer Flotten-Demonstration gegen die Türkei nicht sympathisire. Natürlich kann die Erklärung, da sie nicht erfolgt ist, auch nicht in türkischen Kreisen und speziell vom Sultan mit Dank aufgenommen sein.

Der Afrikafreisende Otto Ehlers ist nach einem Telegramm aus Ausland bei dem Versuch, das englische Gebiet zu durchqueren, ertrunken. Von der Expedition von 43 Köpfen sind 20 Eingeborene umgekommen, 3 desertirt, der Rest ist in Port Moresby auf der englischen Seite angekommen. Auch die Tagebücher und Journale sind verloren. Zu den Umgekommenen gehört auch Unteroffizier Biering, der sich Ehlers angeschossen hatte.

Das „B. T.“ stellt in Abrede, daß Herr v. Köhler oder Herr v. Böttcher oder sonst ein Minister seine Entlassung zu nehmen beabsichtige. Der Vorstand des landwirtschaftlichen Centralvereins hat das Kriegsministerium eruchtet, die Zuteilungen und Truppenheute anzuweisen zu wollen, den Bedarf nicht nur an Getreide und Futtermitteln, sondern auch an Kartoffeln von deutschen Landwirthen unmittelbar anzukaufen und den auf diesem Wege in einer Gegend etwa nicht zu deckenden Bedarf nicht durch Händler liefern zu lassen, sondern durch Vermittelung der Proviantämter in anderen Gegenden durch unmittelbaren Ankauf von deutschen Landwirthen zu beschaffen, sowie den Konsum von Fleisch und Fleischkonserven nicht deutschen Ursprungs in Solbatenkreisen zu verbieten. Der Kriegsminister erwiderte, daß im Wesentlichen bereits den Wünschen entsprechend verfahren werde. Wenn Kartoffeln noch vielfach von Händlern gekauft werden, so habe dies zum größten Theil seinen Grund in dem Mangel des Angebots seitens der Landwirthe, andererseits aber auch in den Verbrauchs- und Lagerungsverhältnissen bei den Truppen.

Die „Post“ schreibt: Die erneuten Untersuchungen in der Angelegenheit der 4. Bataillone haben, wie wir hören, ein für die Halb-Bataillone so ungünstiges Resultat ergeben, daß man sich vielleicht genöthigt sehen wird, noch vor Ablauf der bis zum Jahre 1899 festgelegten Probezeit für die zweijährige Dienstzeit in der Organisation der vorbereitenden Cadres für die vierten Feld-Bataillone innerhalb der Grenzen der jetzigen Präsenzstärke eine Veränderung eintreten zu lassen. Diese würde in erster Reihe darauf berechnet sein müssen, die Mängel der Halbheit zu beseitigen, ohne die Vorgänge der Institution der vierten Bataillone hinsichtlich der Vorbereitung für den Mobilmachungsfall einerseits, hinsichtlich der Unterstützung bei der Durchführung der zweijährigen Dienstzeit andererseits zu schwächen. Daß ein solcher Modus sich finden lassen wird, bezweifelt man in militärischen Kreisen ebenso wenig wie die Geneigtheit der maßgebenden Behörden, nöthigenfalls in dieser Angelegenheit die Initiative zu ergreifen. Unter diesen Umständen ist es keineswegs ausgeschlossen, daß der Reichstag sich schon in der bevorstehenden Session noch einmal mit den vierten Bataillonen zu beschäftigen haben wird.

Die „Köln. Ztg.“ tritt dagegen an leitender Stelle vollständig für Ausrechterhaltung des derzeitigen Zustandes bei den 4. Bataillonen ein. Das Blatt verichert, daß unserm Heer und seiner Verwaltung kein Verbedienstet erwießen werde, wenn von untererinsten, zum Theil nicht befähigter Seite mit geradezu blinder Leidenschaft an den Heereseinrichtungen gerüttelt werde, deren Bestand gesetzlich festgelegt sei und zu deren Abänderung zur Zeit die Regierung nicht gewillt und der Reichstag jedenfalls nicht geneigt sei.

Der „Vorwärts“ schreibt über die Untersuchungen bei Berliner Sozialdemokraten: „Zu den Morgenstunden zwischen 8 und 10 Uhr ist in der Redaktion des „Vorwärts“, auf dem

Bureau des Parteivorstandes, in den Privatwohnungen von Singer und Vebel, sowie bei fast sämmtlichen Berliner Parteigenossen, die irgend ein Amt in ihrem Wahlverein, in der Lokalkommission, in der Preßkommission oder als Vertrauensleute inne haben, auf das gründlichste Hausdurchsuchungen gehalten worden. Als Grund für diese Maßregel wurde angegeben, daß man Beweismaterial suchen wolle, aus dem sich ein mutmaßliches Vergehen gegen die §§ 8 und 16 des Vereinsgesetzes ergebe. Beschlagnahme wurde alles Mögliche: Kassenbücher der Wahlvereine, Sammelbons, Sammellisten, Notizbücher, Briefschaften, Abrechnungstabellen der Essener Sammlungen, sowie Privatbriefe verschiedenster Art.“

In der „Frankfurter Zeitung“ findet sich folgende, Aufsehen erregende Mittheilung: „Auf eine neue Antirurzkampagne wollen unsere Reaktionsäre jetzt die Regierung mit aller Gewalt hindrängen. Gelehrte für die Vorgänge hinter den Kulissen ist eine Aeußerung, die wie uns berichtet wird, am Dienstag voriger Woche Freiherr von Stumm in einer Konferenz that, die er im Beisein des Glasfabrikanten Wagner aus Sulzbach mit dem Delegirten der evang. Arbeitervereine an der Saar, Pfarrer em. Lenz, hatte. Er sprach darübr gegen die Richtung Naumann und sagte: „Alle sozialistischen Bestrebungen, wie sie nun auch heißen mögen, besonders aber die christlich-soziale Richtung eines Wagner und Naumann, fördern geradezu nur das Werk der Sozialdemokratie; sie beschleunigen nur die Revolution dieser. Friedrich Naumann ist der reine Thomas Münzer. Das Unheil einer Revolution will ich von Deutschland abwenden. Ich reise am Freitag zu Seiner Majestät, um als Gast an der Jagd theilzunehmen, und werde ihn, den ich in dieser ganzen Sache eins mit mir weiß, scharf zu machen suchen zur Anwendung rückhälliger Gewalt, zum Kampf auf Leben und Tod.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Landtagswahlen in Böhmen sind mit dem am Dienstag vollzogenen Wahlen seitens der Handelskammern und mit den am Mittwoch nachfolgenden Wahlen im Großgrundbesitz zum Abschluß gelangt. Die Handelskammern entsandten 7 Jungere, 1 Alzechen, 6 Deutschliberale und 1 Deutschliberalen in die Prager Landstube. Der fideikommissarische Großgrundbesitz wählte 16 konservative Abgeordnete, der verfassungstrenne, deutschliberale Großgrundbesitz entsandte sich der Wahl, der nichtfideikommissarische Großgrundbesitz wählte 54 konservative Vertreter. Da die Abgeordneten des feudalen böhmischen Großgrundbesitzes in allen nationalen Fragen mit den Böhmen zu gehen pflegen, so sehen sich die Deutschen auch diesmal wieder in der Minderheit im böhmischen Landtage, 70 deutschen Stimmen stehen 172 tschechische oder tschechenfreundliche Stimmen entgegen.

Frankreich.

Die Gervais-Affäre in Frankreich nimmt einen immer schärferen politischen Charakter an. Der Ministerrath hat beschlossen, den Admiral Gervais wegen des ihm zur Schuld gelegten Strandum dreißer Panzerschiffe vor ein besonderes sachverstandiges Untersuchungsgericht, bestehend aus dem ehemaligen Marineminister Rouvier, aus dem Seepflichten von Toulon, Vizeadmiral Brown de Colhou, und dem früheren Oberbefehlshaber des Mittelmeergebietes, Admiral de la Jaille, zu verweisen. Dieser Entschluß des Ministeriums Gervais hat in den maurinistischen Kreisen Frankreichs, in denen man Admiral Gervais seit seiner Kronstädter Mission als eine Art nationaler

Flechten, so daß ihr das lange, blonde Haar wie ein Mantel über die Schultern herabwalle.

„Welch herrliche Undine würden Sie abgeben!“ rief der Marquis entzückt. „Frau Gräfin, Sie sollten einen Kostümball geben, und Ihre Tochter als die arme Wassernixe erscheinen lassen.“

Die Gräfin lachte verächtlich. „Eine ärmliche Verkörperung von Fouques prächtiger Schöpfung,“ meinte sie, war es ihr doch jedesmal wie ein Dolchstich, wenn sie die Schönheit ihrer Stieftochter rühmend hörte.

„Singe uns etwas vor, Josepha,“ sagte Cuno, der ein großer Musikfreund war und den Gesang seiner Stieftochter ganz besonders liebte, „singe uns eins von Deinen spanischen Liedern.“

„Ich kann heute nicht,“ entgegnete die Komtesse und zog das Tuch fester um die Schultern; „die Hände sind mir zu kalt, um die Begleitung zu spielen.“

„So mag Fräulein Bachmann es thun,“ warf die Gräfin ein. „Cuno, ziehe an der Schelle und sage Friedrich, er solle sie hereinbitten.“

Rosalie kam. Sie sah außergewöhnlich hübsch aus. Ihre Wangen waren geröthet und ihre schwarzen Augen blickten noch vor Zorn, in den der Hofmeister sie versetzt hatte. Sie ließ sich vor dem Flügel nieder und spielte die Einleitung zu einem altspanischen Kriegslied.

„Das kann ich heute nicht singen,“ erklärte Josepha vom Kamin aus.

„Warum nicht?“ fragte die Gräfin. „Ich bin dafür nicht in der rechten Stimmung, Mama,“ antwortete das junge Mädchen gedankenvoll.

„Was gäbe ich darum, Deine Gedanken zu wissen!“ rief Cuno.

„Sie würden Dich nicht interessieren,“ entgegnete sie beinahe traurig, denn wie häufig, so war auch jetzt ihre Stimmung plötzlich wie umgewandelt. Der Marquis verwandte keinen Blick von ihrem schönen Gesicht. Er fragte sich, ob demselben der sinnende oder der heitere Ausdruck besser stand, konnte aber zu keinem Resultat kommen.

„Laß mich das selbst beurtheilen,“ versetzte Cuno. „Woran dachtest Du?“

„An Undine.“

„Das war zu erwarten. Sobald ein Ball in Aussicht steht, werden die jungen Damen nicht fertig, daran zu denken,“ lachte Cuno.

„Du irrst Dich, ich dachte nicht an den Ball,“ wehrte die Komtesse.

„Woran sonst?“

„An die Erzählung,“ lautete die Antwort. „Wie konnte nur Hadubrand die große schwarzzüngige Bertalda der sanften, kleinen Wassernixe vorziehen.“

„Wollen Sie singen oder nicht, Fräulein Josepha?“ fragte Fräulein Bachmann gereizt, während die Finger über die Tasten glitten.

„Gewiß werde ich singen, da es gewünscht wird,“ antwortete die Andere gelassen, während sie sich erhob, an den Flügel trat und Schumanns „Walzgespräch“ aufschlug.

Fräulein Bachmann kannte das Lied genau, und begleitete es meisterhaft, während Josephas frische, klare Stimme durch das Zimmer tönte und geradenwegs in das Herz des entzückten Marquis hinein.

„Sie ist das reizendste Geschöpf von der Welt,“ sprach er zu sich selbst, als er kurz darauf nach seinem Schlafzimmer schritt; „so originell, so ganz anders als alle übrigen und so vollkommen schön. Eine passendere Gemahlin, eine passendere Herrin für mein Schloß könnte ich unmöglich finden.“

Doch zum Heirathen gehören zwei, und ob Josepha so dachte wie er, war fraglich. Hätte er ihr in das Herz sehen können, als sie sinnend am Kaminfeuer saß, dann würde er gewiß nicht mehr so fest auf einen Erfolg bei ihr gebaut haben.

Der Marquis würde die Züge des Mannes darin geschaut haben, dem sie zum ersten Male vor der kleinen, verfallenen Kirche zu Braunau begegnet war; denn sie wußte selbst nicht wie es gekommen, aber ihre Gedanken waren von Hadubrand zu Edelwolf gewandert und sie hatte angefangen, die Beiden mit einander zu vergleichen.

Wie die Anderen, so ging auch sie auf ihr Zimmer, nachdem man sich gegenseitig eine gute Nacht gewünscht hatte. Sie öffnete das Fenster und die Nachtluft säfcelte ihr

die weiße Stirn so angenehm, daß sie der Versuchung nicht widerstehen konnte, noch einen Gang durch den Park zu machen.

„Die Abendkühle wird mir den Kopf freier machen,“ dachte sie, hüllte sich fester in ihr indisches Shawltuch, eilte die Treppen hinunter und trat durch das Wohnzimmer auf die Terrasse hinaus. Nirgendes regte sich etwas, — das ganze Haus hatte sich zur Ruhe begeben. Selbst der große Kettenhund und die Nachtvögel schliefen; außer der Komtesse schien kein lebendes Wesen mehr wach zu sein.

„Die Köstlich!“ flüsterte sie vor sich hin, während sie leichtfüßig über den Rasen schritt: „Niemand ist da, der mich ärgert, kein Fräulein Bachmann, die mich mit ihrer entseflichen Stimme in meinen Gedanken unterbrechen könnte, auch kein Cuno, dessen Scherzreden mir zuweilen lästig sind. Er hat ein leichtes, glückliches Temperament. Kein Wunder auch; ihn hat man nie bei Seite geschoben, gescholten und gehöhnt wie mich. Ach Mutter, Mutter, wärfst Du nicht gestorben, wie ganz anders würde mein Leben sein!“

Sie blieb stehen und der Mond fiel ihr voll in das schöne, emporgereichte Gesicht. Es war wie das einer Marmorstatue, so bleich und farblos war es geworden, beinahe geisterhaft sah es aus.

(Fortsetzung folgt).

Wolliger verehrt, große Entrüstung gegen die Regierung hervorgerufen. Sollte das Untersuchungsgericht gar zu einer Verurteilung des Verhafteten Verurtheilung gelangen, so könne sich die ganze Anwesenheit leicht zu einer ernstlichen Unruhmöglichkeit für das Ministerium Bourgeois auswirken.

Orient.

Wie in Regierungskreisen verlautet, hat die Botschaft das Ersuchen um Ertheilung des Fernand für die zweiten Stationschiffe dahin beantwortet: Sie erkenne das auf dem Pariser Vertrag bestehende Recht der Mächte an, bitte jedoch um vorläufige Verzögerung auf die Ausführung. Sie gewährte für die Gesamtheit und für die Einzelnen absolute Sicherheit der Fremden und aller Christen. Man betonte, wie das W. T. B. meldet, in Regierungskreisen, daß unter den Muhammedanern kein Haß gegen die Christen vorhanden sei und daß diese daher nichts zu befürchten hätten.

Spanien.

Meldungen von cubanischen Aufständischen besagen, die amtlichen spanischen Nachrichten über die Schlacht bei Tabasco vom 18. November zwischen den Spaniern und den Aufständischen unter Gomez und Maceo seien unrichtig. Die Aufständischen erklären, daß die Schlacht die hartnäckigste von allen gewesen sei. Das Feuer sei nicht eher eingestellt worden, als bis beide Parteien vollständig erschöpft waren. Der Verlust der Spanier betrage 1200 Tote und Verwundete, der spanische Kommandeur Albade sei getödtet worden; die eigenen Verluste beziffert die Aufständischen auf 270 Mann.

Mannigfaltiges.

Hebung eines Schates. Am 9. Oktober 1799 fand die englische Fregatte „La Lutine“ zwischen den holländischen Inseln Blieland und Terichelling am Mitternacht mit Mann und Maus. Sie sollte gerade 30 Millionen Mark in Gold und Silber nach Surhaden bringen, mit welcher Summe englische Kaufleute den Hamburgern, wo zur Zeit eine schwere Handelskrise herrschte, beizubringen wollten, hatte vermutlich auch größere Summen als Gold für die in Holland befindlichen englischen Gruppen und bedeutende Baarmittel zur eigenen Ausrüstung an Bord. Seit dem Jahre 1800 haben Bergungsversuche stattgefunden, die insgesamt 2 Millionen Mark in Gold und Silber wieder ans Tageslicht gefördert haben. Ursprünglich beanspruchte die holländische Regierung Eigenthumsrechte für die „Lutine“ nebst Zubehör, die schließlich auf Grund langwieriger Verhandlungen alle Rechte den Lloyd's zuerkannt wurden. Die Lloyd's haben sich nun mit Spezialisten zusammengethan und auf die Ueberzeugung hin, daß in der „Lutine“ noch Goldbarren im Werthe von 4 Mill. Mark liegen müssen, ein Syndikat begründet, daß seit einiger Zeit in der planmäßigsten Weise an der Hebung des verlorenen Schates arbeitet. Zwei englische Ingenieure nahmen die Sache in die Hand und beschloßen in folgender Weise vorzugehen: zunächst die ungefähre Lage des etwa 60 Fuß unter dem Meeresspiegel im Sand liegenden Wracks zu bestimmen, um dieses herum eine Mauer von 200 Fuß Durchmesser aus Sandsteinen herumzubauen, um das Nachströmen von Sand während der Zeit der Arbeiten zu verhindern, in diesem Kreis den Sand gänzlich auszugraben, bis der aus Kalkstein bestehende Meeresboden erreicht worden ist, um das Wrack selbst eine Pallisade aus Eisenbohlen zu errichten und dieses mit Hilfe einer Sandpumpe, deren Saugrohr von einem Taucher geführt werden kann, gründlich von Sand reinzulegen, daß nichts

dem Auge des Tauchers zu entgehen vermag. Im September vergangenen Jahres ergaben Probebohrungen die etwaige Lage des Wracks, worauf mit 8000 Sandfäden der geplante Wall gebaut werden konnte. Die rauhe Jahreszeit verbot weitere Arbeiten, die alsdann im Mai d. J. mit voller Kraft wieder aufgenommen wurden. Jetzt gminat die Jahreszeit die Unternehmer aufs Neue, das kommende Frühjahr abzuwarten. Das Schiff ist 200 Fuß lang und nur die beiden Enden liegen noch 50 bis 60 Fuß weit im Sand, während der Mitteltheil des Schiffes in der Länge von über 90 Fuß schon gänzlich freigelegt werden konnte. Bisher wurden menschliche Ueberreste, mehrere hundert Münzen, 5 Kanonen und 165 Kanonenkugeln zu Tage gefördert.

Dronningshöi bei Schleswig. Eine Meile westlich von der Stadt Schleswig liegt die Dronningshöi (Königinhöhe), ein alter, jagenumwobener Grabhügel, jetzt zum größten Theil von der Hand der Menschen abgetragen und zerstört. Von der Entdeckung dieses Hügel's erzählt man folgende alte Kunde: Die „smarte Margret“, die in Sagen vielgenannte Erbauerin des „Dannemarks“ († 1282) lag in Fehde mit einem anderen Fürsten. Bevor es zur Schlacht kam, sandte das listige Weib zu ihrem Gegner und bot ihm an, den Zwist durch einen Zweikampf zu entscheiden. Der Fürst nahm die Forderung an und stellte sich der Königin. Nach den ersten Lieben hat diese eine Pause, um sich den lodernen Sturmriemen des Helmes fester anzuziehen, forderte aber zu ihrer Sicherheit von dem Ritter, daß er so lange kein Schwert bis ans Heft in den Boden stoße. Als dies geschah, sprang die Margret auf ihren wehlosen Gegner und hieb ihm den Kopf vom Rumpfe. Dieser Ritter liegt, so ging die Sage, unter der Dronningshöi begraben. Es ist nun höchst merkwürdig, daß bei der kürzlich an dieser Stelle vorgenommenen Nachgrabungen im Hügel ein Grab und in diesem das Skelett eines Menschen gefunden wurde, dessen Kopf zu seinen Füßen lag. Es entleht daraus die Wahrscheinlichkeit, daß die von Mund zu Mund fortgepflanzte Volksage durch mehr als 600 Jahre eine Thatsache wahrheitsgetreu bis auf unsere Zeit bewahren konnte. Unter dem erwähnten Grabe fand sich nach dem Berichte von W. Splith, dem die Beschreibung dieser Kunde zu verdanken ist, noch ein älteres, darüber ein jüngeres. Als sich die Kunde von diesen Gräbern unter dem Wolfe verbreitete, hörte man alsbald erzählen: die „smarte Margret“ hätte aus Neue über jene verrückte That in demselben Hügel auf dem Grabe des Ermordeten bestatten lassen. So spinnen sich alte Sagen noch heut zu Tage fort, wenn des Volkes Phantasie neue Anregung gegeben wird.

Die althamburgische Schlachtelied, welche sechs bis acht Wochen im Späterbit wahrte, war ebendem in der Elbestadt ein förmliches Nationalfest, und hat denn auch in dem holländischen Philipp Proctorius, geboren 1696 in Elmshorn, gestorben 1766 als Hofrath in Trier, ihren dramatischen Dichter gefunden. Jeder Hamburger, mochte er Rathgeber oder schlichter Bürger sein, verfehlte nicht, wenn anders er nur das Geld dazu hatte, neben mehreren Schweinen einen oder zwei Ochsen zu schlachten. Hatte ein solcher d'ran glauben müssen, und war er kunstgemäß ausgeweidet und gestreckt, so wurde er einige Tage lang auf der Hausdiele an die Wand gehängt. Da prunkte denn, wie uns die Geschichtsschreiber jener Zeit überliefern, das schöne Vieh, sein Piermaussetten an den Füßen, einen weißen Kragen um den Hals, ein Damaststück um die Brust, ausgespannten Bauches; und in demselben auf einem Brett ein Humpen Weins, um „des Verbliebenen Gedächtniß zu feiern“. Tannenzweige umkränzte, vier Richter beleuchteten die werthvolle Leiche, zu deren Schau des Hauses ganze Verwandten und Bekanntenstippe sich einfand, um der Hausfrau zu dem sogenannten „Toten“ Glück zu wünschen. Man trank auf das Wohlergehen der guten Stadt Hamburg die größten Gläser aus, und nur der meiste es aufrichtig mit seinem Vaterlande, der bei dem toten Ochsen und dem belebenden Wein ausharrte, bis er taumelte. Bei solcher Gelegenheit wurden, wie Gaedertz zu berichten weiß, Bündnisse geschlossen und beschworen, Heirathen gekistert, Streitigkeiten unter Verwandten beigelegt und oft die wichtigsten Sachen mit lachendem Munde abgemacht. In den Wochen der „Schlachtelied“ halten die Straßen Alt-Hamburgs wieder von Ochsengebrüll, die Minnfeine waren roth von Ochsenblut, an jeder Hausthür hing ein Ochse und in den Häusern war der Ochse das Thema des Tagesgesprächs. Ganz verflumte dieses Thema auch nach Beendigung der Schlachtzeit nicht; denn während des ganzen Winters fanden an jedem Mittwoch auf dem Baumhause die berühmten „Ochsen-Mahlzeiten“ statt, bei denen alle Speisen aus Ochsenfleisch bereitet waren, und deren Abschluß durch ein Gericht „Ochsenoogen“, unjener Pförtchen, gebildet wurde. Wenn dann die fröhliche Gesellschaft nach manchen Schluck „up de Offentung“ gestochen, dann wurde zum Schluß gegen einen Thaler Einsatz ein Mastochse ausgewürfelt, dessen Gewinner natürlich von Neuem dafür sorgen mußte, daß die Rehlen nicht trocken wurden im Lobgesang auf die gute Stadt Hamburg und ihre gelegene Schlachtelied.

Eine Schule in Ostafrika. Aus Bagamoyo sendet Herr Oswald Rug, früher Lehrer an einer Grandenjer Volksschule, der nach seiner Ausbildung im orientalischen Seminar in Berlin als Lehrer nach den deutschen Kolonien in Afrika berufen worden ist, dem „Graud. Ges.“ eine vom 29. Oktober datirte Mittheilung, in der es heißt: Dienstag, den 22. Oktober, Morgens 8 Uhr fand die Eröffnung der Gouvernementschule in Bagamoyo statt. In dem mit Palmzweigen geschmückten Schulzimmer erschienen Araber, Jader, Suaheli und einige Kinder. Von den anwesenden Deutschen wurde bei Beginn der Feier die 1. Strophe von „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen. Dann hielt ich in der Sprache der Suahelis eine Ansprache, in der ich den Zweck der Schule erläuterte und die Väter der Schulkinder aufforderte, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Auf ein Hoch auf die deutsche Kaiserin, deren Geburtstag auf den Einweihungstag traf, und in das Alle freudig einstimmten, folgte die 1. und die 5. Strophe von „Heil dir im Siegerkranz“. Zum Schluß wiederholte der Wali von Bagamoyo einiges, was ich besonders betont wissen

wollte, in arabischer Sprache. Am folgenden Tage meldeten sich 13 Kinder und 14 Erwachsene zur Theilnahme am Unterricht, so daß die Schule Angehörige im Alter von 8 bis 30 Jahren zählt. Die Erwachsenen zeigen besonderen Eifer und gehen mit wahrem Stolz zur Schule, immer darauf bedacht, daß man sie mit der Tafel unter dem Arm auf der Straße auch bemerke. Heute (29. Oktober) zählt die Schule 28 Kinder und 35 Erwachsene, Jader, Araber, Suaheli, Feludischen und andere mehr.

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag: Ernst Ziese in Ahrensburg.

Seiden-Damaste Mk. 1.35

bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 60 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc., (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. (6)

Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

In großer Auswahl alle Artikel zur Pflege der Haut, der Haare und Zähne. Zur Wäsche und zum Hausputz: Chloralkali, Bleichwasser, Eau de Javette, Eau de Labarack, Soda, Pottasche, Blau, Creme, Putzkalk, Putzöl, Putzpulver in allen Sorten, Putzseife, Putzsteine, Putzwasser, Crystallwasser. Apotheke in Ahrensburg.

Unübertroffen in Feinheit u. Milde u. seit elf Jahren bewährt. Holländ. Tabak 10 Pfund lose i. Beutel sco. 8 Mk. nur bei S. Becker, in Seeßen a. Harz. 1

Heller'sche Spielwerke.

Mit den Heller'schen Spielwerken wird die Musik in die ganze Welt getragen, auf daß sie überall die Freude der Glücklichen erhöhe, die Unglücklichen tröste und allen Fernweilenden durch ihre Melodien herzbewegende Grüße aus der Heimath sende. In Hotels, Restaurationen u. i. w. erregen sie ein Orchester und erweisen sich als bestes Zugmittel, für obige empfehlen sich noch besonders die automatischen Werke, welche beim Einwerfen eines Geldstückes spielen, wodurch die Ausgabe in kurzer Zeit gedeckt wird. Die Repertoires sind mit großem Verstande zusammengestellt und enthalten die beliebtesten Melodien auf dem Gebiete der Opern, Operetten und Tanzmusik, der Lieder und Choräle. Thatsache ist ferner, daß der Fabrikant auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet, Lieferant aller europäischen Höfe ist u. ihm jährlich Tausende von Anerkennungsdiplomen zugehen. — Die Heller'schen Spielwerke sind ihrer Vorzüglichkeit wegen als passendstes Geschenk zu Weihnachten, Geburts- und Namenstagen, außerdem für Seelforger, Lehrer und Kranke, wie überhaupt jedermann, der noch kein solches besitzt, aufs wärmste zu empfehlen. Man wende sich direkt nach Bern, selbst bei kleinen Aufträgen, da die Fabrik keine Niederlagen hat. Reparaturen, auch solche von fremden Werken, werden aufs beste besorgt. Auf Wunsch werden Theilzahlungen bewilligt und illustrierte Preislisten franco zugesandt.

Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für den Monat **Dezember** werden von den Postanstalten zum Preise von 65 Pfg. einschließlich Bestellgeld, von der Expedition zum Preise von 50 Pf. für die Lieferung im Ortsbestellbezirk angenommen. Die Expedition.

Gottesdienst in Ahrensburg. Am 1. Advent, den 1. Dezember, 10 Uhr Vorm.: Haupt-Gottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Beichte und Kommunion.

Anzeigen.

Dankagung. Für die vielfachen Beweise der Theilnahme bei dem Ableben und der Bestattung unserer lieben Tante **Willert** und die schöne Kranzpende sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank. Ahrensburg, 29. November 1895. **J. Stegmann** und Familie.

Bekanntmachung.

Zur Publikation des von den Eheleuten **Müller** von Poppenbüttel errichteten Testaments steht Termin auf **Donnerstag, den 12. Dezbr. 1895, Vorm. 10 Uhr** vor dem unterzeichneten Gericht an, zu welchem Interessenten hierdurch geladen werden. Ahrensburg, den 26. November 1895. **Königl. Amtsgericht.**

Solz-Auktion.

Am **Montag, den 9. Dezember 1895** werden im Forstrevier **Beimoor** folgende Solz-Effekten, als: **ca. 300 rm birken und erlen Knüppel, zum Theil Pantoffelholz, ca. 30 Haufen Busch** unter den im Termin zu verlesenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft. **Anfang der Auktion: Vormittags 10 Uhr.** **Verammlungsort: Auf dem durch das Gehege Thiergarten führenden Damme.** Ahrensburg, den 23. November 1895. **Lemcke, Gutsinspektor.**

Wilh. Rickert. Anfertigung künstlicher **Zähne** ohne **Gaumenplatte.** Oldesloe. Besthornstr. Nr. 1.

Beste engl. gesiebte Nuss-Kohlen

pr. Ctr. ab Lager **Mk. 1,10**
pr. Ctr. frei ins Haus geliefert **Mk. 1,20**
empfiehlt **Ludwig Bruhn,** Ahrensburg.
Bemerge noch, daß von heute ab nur **doppelt gesiebte** Kohlen verabfolgt werden.

Bekanntmachung.

bet. Volkszählung. In gegebener Veranlassung richte ich an die Herren Zähler das Ersuchen, für die bei der Volkszählung etwa vorhandenen Ausländer polnischer Nationalität (Russen und Galizier) ein zweites Exemplar der Zählkarte auszufertigen und mir gesondert einzuliefern. Polen, welche deutsche Staatsangehörige sind, bleiben unberücksichtigt. Ahrensburg, den 29. November 1895. **Der Gemeindevorsteher. Ziese.**

Gesucht

sofort zur Stütze der Hausfrau eine Frau, Wittwe oder älteres Mädchen, die in der Pflege kleiner Kinder Erfahrung hat, gegen guten Lohn. Briefliche Angebote befördert unter **Nr. 58** die Expedition d. Bl.

Auktions-Bekanntmachung

Am **Donnerstag, den 5. Dezember 1895** sollen in **Hohenbuden** bei Poppenbüttel für Rechnung des Herrn **Oskar Käbler** nachfolgende Gegenstände, als: **Sophas, Stühle, Schränke, Spiel-, Auszieh- u. andere Tische, verschied. Veranda-möbel, 1 verstellbarer Lehnstuhl, Bettstellen, Waschtische, Toiletten, eine Anzahl Küchen-Tische, dto. Schränke und Anrichte, Küchengerath, 1 komplette Mangel, Gypsfiguren, Lampen etc.** Ferner: **1 Stuhlwagen, 2 Schlitten mit Zubehör, 2 Sättel und 2 Kummets-Pferdegeschirre** öffentl. meistbietend durch den Unterzeichneten gegen baare Zahlung verk. werden. **Beginn der Auktion: 10 Uhr Vormittags.** **Taugstedt, den 29. November 1895.** **Uhrlaub, Beid. Auktionator.**

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

G M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Sieben eingetroffen

pa. neue Pflanzen, 80/85, pr. Pfd. 30 Pfg., sehr große Waare 60/65 per Pfd. 40 Pfg., prima kleine Sultan-Rosinen, Pfd. 35 Pfg., prima Korinthen, Pfd. 35, getr. Äpfel (nicht in Scheiben), Pfd. 50 Pfg., getr. saure Kirichen, Pfd. 40 Pfg., Brinellen, Pfd. 1 Mk. Feigen und Datteln, Smyrna Feigen in Kistchen.

Sämmtliche Waaren sind neu und in vorzüglicher Qualität.

Ferner empfehle:
neue Hülsenfrüchte, unter Garantie gut kochend, große Schmalzbohnen, Pfd. 60 Pfg., kl. runde Bohnen, Pfd. 14 Pfg., grüne Erbsen, Pfd. 12 Pfg., gelbe Erbsen, Pfd. 12 Pfg., gelbe geschälte Erbsen, Pfd. 18 Pfg., Chili-Linsen, Pfd. 24 und 30 Pfg.

Ludwig Bruhn,
Ahrensburg.

Creppapier

zu Lampenschirmen, in allen Farben, empfiehlt **Ernst Ziese,** Ahrensburg.

Nichters Unter-Steinbaukasten

stehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das bestbelegteste Weihnachtsgeschenk für Kinder über drei Jahre. Sie sind billig, weil sie viele Jahre halten und stets ergötzt und vergnügt werden können. Wer dieses hervorragende aller Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, verlange von der unterzeichneten Firma die neue, reich illustrierte Preisliste, die kostenlos versandt wird. Kinderwertiger Nachahmungen wegen achte man beim Einkauf stets auf die obenstehende Fabrikmarke. Die echten Kasten sind zum Preise von 1, 2, 3, 4, 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.
Neu! Nichters Geduldsprobe: Nicht zu hüpfen, Ei des Columbus, Witzableiter, Hornbrecher, Grillentöter usw., Preis 50 Pf. Nur echt mit Anker!
J. Ad. Nichter & Co., Rudolfsadt, Thür.

Ein treffliches Volksbuch

kann mit Recht Dr. Meyns schlesw.-holst. Haus-Kalender für 1896 genannt werden. Das Kalendarium mit den eigenartigen Monats-Zeitfärthchen ist von größter Zuverlässigkeit. Der unterhaltende Theil bietet einen äußerst reichhaltigen und wahrhaft gediegenen Lese-stoff für die Winterabende, er bringt zahlreiche hoch- und plattdeutsche Beiträge unserer besten Schriftsteller und Dichter, wie Johann Meyer, J. Ebert, Paul Trede, Heimr. Theen, E. Börsen, J. H. Fehrs, Joachim Wähl, Konrad Zimm, Heinrich Zeise, Chr. Jensen, Fritz v. d. Schlei, J. Staade und viele Illustrationen. Dies prächtige u. nützliche Haus- für nur 50 Pfg. in Buch wird Briefmarken von den Unterzeichneten überall hin franko versandt, ist auch bei den meisten Buchhändlern u. Buchbindern zu haben, man verlange aber ausdrücklich Dr. Meyns Haus-Kalender. Unser „kleiner Almanach“ mit Kalendarium, kl. Erzählungen, Anekdoten zc. kosten nur 15 Pfg.
J. Lühr & Dirks, Garding.

Besten Kuchensyrup,

feinstes Weizenmehl, sowie alle zur Bäckerei nöthigen Gewürze empfiehlt **H. F. Meggersee,** Ahrensburg.

Angeler oder Satruper Viehwaspulver.

Zu haben in den Apotheken in Ahrensburg und Sülzfeld. Nur die mit meiner bekannten Schutzmarke versehenen Packete sind echt und jede Nachahmung wird gefänglich verfolgt.
Franz Hachfeld
Besitzer der Garnison-Apothete zu Kendsburg.
Geleglich einziger Fabrikant des Angeler oder Satruper Viehwaspulvers.

Wer

irgend einen Besitz kaufen oder verkaufen will, wer Gelder anleihen oder belegen will, wende sich an den bekannten Haus- und Gütermakler **Aug. Studt in Neumünster,** Bahnhofstraße 36.

Die Deutsche COGNAC Compagnie
Löwenwarter & Co. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein.
Lieferant zahlreicher Apotheken sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, officirt **COGNAC**
von vielen Ärzten als Stärkungsmittel empfohlen.
zu M. 2.— pr. Fl.
* * * * * 2.50 „ „ Die Analyse des * * * * * 3.— „ „ vereid. Chemikere * * * * * 3.50 „ „ Intet. Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkt aus als rein zu betrachten.
Zu Originalpreisen in 1/2 und 1/4 Flaschen käuflich in der Apotheke von **H. Krüger,** Ahrensburg.

Formulare

zu Liquidationen über Reisekosten und Tagelder für Voreinschätzungs-Kommissionen zc. sind vorrätig in **E. Ziese's Buchhandlg.,** Ahrensburg.

Glücksmüllers

Gewinnerfolge sind rühmlichst bekannt!
9.—14. Dezember Ziehung **Rothe Kreuz-Loose Mk. 3.30**
16,870 Gewinne, Hauptgew. 100 000 Mk.
50 000 Mk.
25 000 Mk.
15 000 Mk.
u. s. w. Porto u. Liste 30 Pfg.
Lamberti-Lotterie zu Münster, in 3 Klassen 15,642 Gewinne, Hauptgew. 300 000 Mk.
ev. 200 000 Mk.
spec. 100 000 Mk.
50 000 Mk.
u. s. w. Ziehung 1. Kl. 14. Dez. Originalloose 1. Kl. 3 Mk. Vollloose, für alle 3 Kl. giltig: Ganze 10 Mk., Halbe 5 Mk. Porto u. Liste 30 Pf. Zu beziehen durch das **Bankgeschäft Ludw. Müller & C.,** Berlin C., Breitestr. 5.

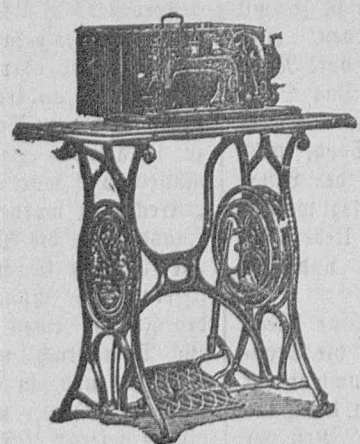
Christbaumkonfekt

hochfein, inkl. Kiste, ca. 240 große oder 440 kl. Stk. enthält., f. A. 2,50 p. Nachn. **M. Mietzsch, Dresden A. 4.**

Dr. med. Hope

homöopathischer Arzt **Köln a. Rhein, Sachseuring 66.**

Näh-Maschinen



in neuester Ausführung auf tonlosem Tisch empfiehlt unter 5jähriger Garantie **P. Taddiken,** Ahrensburg.

Ahrensburger Butter- & Delikatessen-Lager

empfehlen feinste Meierei-Butter sowie Bauern-Butter zu Tagespreisen, feinste Margarine 60—70 Pfg., Schmalz 50—60 Pfg., gekochten Schinken, Zungenwurst, Hamburger Rauchfleisch u. div. andere frische Fleischwaaren zu billigen Preisen.
Prima geräucherter Schinken, im Ausschnitt 1 Mk. 60 Pfg. pr. Pfd.

Verschiedene Sorten Käse, als: Kaiserkäse, Schweizerkäse, Limburger Käse, Rahmkäse u. Harzer Käse, 3 Stk. 10 Pfg.

Appetit Syll, Sardinen, Sardellen, Anchovis-Christianer, Rachs, Kronen, Hummern, Trüffel, Liebig's u. Kemmerich's Fleisch-Extrakt u. Pepton, sowie frisch angekommene 1895er Conserven. Magdeburger Sauerkohl, neue Salzgurken, ff. Blüten-Honig.

Cakes, Zwieback, Chokolade, Cacao und verschiedene Sorten Bonbons, rohen und gebrannten Kaffee, frische Eier.

Jeden Abend frische heiße Knackwürste.

Johs. Thomas, Hut-, Mützen-, Manufaktur-, Herren- & Knaben-Garderoben-Gesäß in Ahrensburg.
Billigste Bezugsquelle für Herren- u. Knaben-Garderoben, Burschen-Anzügen, Regenröcke, Engl. Leder-, Manchester-, Pilot-, Molestin-, Buckskin- und Zwirn-Hosen.
Große Auswahl in Roden-Toppen, extra gute Waare, Schlachterfittel, Hemden für Herren und Knaben in Leinen und Halbleinen, Militär-Leinen, Lama und Tritot, sowie **Sport-Hemden.** Unterjaken in Wolle u. Halbwolle, wollene Westen, wollene, halbwoollene u. baumwollene **Strümpfe** in allen Größen.
Große Auswahl in Unterzeugen u. Tritotagen für Herren und Knaben, in verschiedenen Sorten, sowie **schwarzes Strickgarn.**
Da ich für die Weihnachtszeit größere Einkäufe zu vortheilhaften Preisen abgeschlossen habe, bewillige ich jedem Käufer von heute an bis zum 1. Januar 1896 **10 Prozent Rabatt.**

Prima Hbg. Kuchen-Syrup sowie feinsten **Lüneburger Seidehonig** empfiehlt **Aug. Haase,** Ahrensburg.

Taschen-Uhren von Mk. 3.— an, Remontoir-Nickel-Schlüssel-Uhren, Remontoir-Silber Gold, Wecker-Uhren v. M. 2.40 an mit Kalender Mk. 4

Möblien-Transporte Verpackung, Aufbewahrung, Expedition. **Heinr. Wachtmann & Co.** M. d. Deutschen Möbel-Transport-Gesellschaft. **Hamburg,** Glockengießerwall 23. Fernspr. 213 III. Gohensf., Neustr. 69.

Regulateure von Mk. 6.— an. Preisliste gratis und franko. Nichtconvenierendes wird ungetauscht oder Betrag zurückbezahlt. Schriftl. Garantie. Uhrenversandgeschäft **Carl Schaller, Konstanz.**
Sterbekleider in allen Größen stets vorrätig bei **Frau Gosch.**

Consum

Hagener Allee 14. Getrocknete Edelbirnen, Äpfel, Kirichen pp. eingemachte Früchte aller Art, **Hamburger Auchen-Syrup** Blüten-Honig etc. empfiehlt bestens **Frd. Gaens.**

Zahn-Arzt Schmidt

Oldesloe hat jeden **Donnersag** morgens von 8—12 Uhr Sprechstunden in **Ahrensburg** im Gasthaus des **Fräulein Wall.**

Schadendorffs Hotel

Ahrensburg.

Am Sonntag, 1. Dezember,

Abends 8 Uhr wird Herr **F. Baldinger** Vorführungen in der höheren **Rezitationskunst** veranstalten. Zur Vorführung gelangt:

Die Sühne.

Ein Spiel von Th. Körner. Dann plattdeutsche Rezitationen von D. Bartels u. Fritz Reuters Dichtungen.
1. Adam u. Eva. 4. Die nige Wood.
2. Das Schürfest. 5. Das Konzert.
3. Fikenwill frigen. 6. Wo sitt dat Hart?
Zum Schluß:

Die zankfüchtigen Eheleute.

Humoristische Ehestandszenen. **Entree 50 Pf.** Karten im Vorverkauf a 40 Pf. bei Hrn. **Schadendorff** erhältlich.

Wandsbeker Stadt-Theater.

Dienstag, den 3. Dezember 1895: 7. Abonnementsvorstellung der Mitglieder des Wandsbeker Stadttheaters. **Direktion:** Fr. Erdmann-Jesmitzer. Dirigent: Stabstrompeter **P. Sippel.**

Glas Wasser.

Lustspiel in 5 Akten von Scribe. Deutsch von Cosmar. Zu Szene gefest von Herrn Regisseur Gustav Burghard.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg. Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!
1. Zbr.: Etwas kälter, wolkig, vielfach Niederschlag, Sturmwarnung.
2.: Normale Temperatur, wolkig, Niederschläge, stürmisch.
3.: Kalt, meist trübe, viel, Niederschlag, stürmisch.
4.: Wenig verändert, meist trübe, Niederschläge, stark windig.
Einem Theil der Auflage der heutigen Nummer ist eine Ankündigung über Kreisphysiker Meiers echt Polsteiner Viehwaspulver beigelegt, die geneigter Beachtung empfohlen wird.

Das erste „Couvert“.

Ein lustiges Geschichtchen aus vergangenen Tagen des Odenwalds.

Der Odenwald — er liegt etwas ab von der großen Straße, und wie der alte Sebastian Münster sagt, „es mag auch sein, daß dieser Name daher entstanden sei, daß es ein öd und rauhes Land ist, so man es vergleichen will anderen Ländern“.

Do schopf din jammers rüch, daß er wart auf erhaben. Ein edeles gebeine ward an der stund begrabe. Zu Lorje bi dem munster vil werde glüchen sit. Da der held viel guene in eine langen farche lit.

Eine mannigfaltige Gliederung fast sämtlicher Höhenzüge, die hierdurch bedingte große Zahl von Thälern und Thälchen verleihen dem Gebirge reizvolle Abwechslung. Die Höhenrücken und Kuppen sind von saftgrünen Laubwäldern bedeckt. Die tiefe Waldtiefe, nur hin und wieder durch den heiseren Schrei des Raubvogels unterbrochen, die smaragdgrünen Wiesen, von hundert hellen Wasseradern durchzieselt, die dunklen, tiefen, heimlichen Thäler von klaren, rasch eilenden Bächen durchströmt, sind so recht geeignet, den Geist zur Ruhe einzuladen, Leib und Seele zu erfrischen, und es ist, als ob in der reinen, kräftigen Waldluft ein Heilmittel läge, das alle Schäden des Bureaulebens hinwegzaubert.

Sette cose fa la zuppa: Cava fame e sete attuta, Empie il ventre e netta il dente, Fa dormire, fa smaltire, E fa la guancia arrossire.

(Sieben Geschäfte die Suppe erfüllt: Den Hunger vertreibt sie, den Durst sie stillt, Füllt den Magen und reinigt den Zahn, Macht, daß man schlafen und verbauen kann, Und färbt mit Gesundheit die Wangen an.)

Hinans in den Odenwald ging es mal wieder nach sauren Wochen angestrengtester Arbeit. Aber die Tour selbst will ich nicht beschreiben, wie verlockend es auch ist, sondern nur erwähnen, wie ich zu der Geschichte gekommen bin, die ich erzählen will.

Ein guter Freund, mit dem ich viele Fußwanderungen gemacht habe, hat mir mal einen weisen Spruch mit auf den Weg gegeben:

„Eine gute Krümm, geht nit üm!“

Meinem guten Stern vertrauend, suchte ich einen kürzeren Weg, kam aber immer mehr von der Richtung ab. Der bereits hereinbrechende Abend machte es mir völlig unmöglich, in der dichten Waldung einen Pfad zu finden. Schon sah ich mich nach einem Plätzchen um, wo ich, vor Wind und Feuchtigkeit geschützt, die Nacht zubringen könnte. Es fand sich auch eins unter dem dichten Laubdach hochstämmiger Buchen. Aber so poetisch es sich auch ausnimmt, so ein Lager unter freiem Himmel, ich war dennoch wenig darüber entzückt, zumal mein Magen recht eindringlich knurrte. Ich kiez aber noch auf einen Holzhauser, der mich in das nächste Dorf geleitete, weitab von der großen Straße in einem Seitenthälchen des Mümlingthales. Im „Döhen“ waren die Stammgäste noch versammelt: kräftige Gestalten mit scharfen Gesichtszügen und schwieligen Händen.

Unter allen aber ragte ein stattlicher Greis hervor mit energischen Gesichtszügen. Er trug noch die alte Nationaltracht: hellblaue Weste, langen, blauen, einreihigen Rock, mit kummetähnlichem Kragen. An der Wand hing ein mächtiger schwarzer Dreimaster mit aufgeschlagener breiter Krempe. Aus dem Gespräch merkte ich bald, daß ich das Dorfoberrath vor mir hatte. Und worüber redeten sie? Nun, der Odenwälder Philister unterscheidet sich nicht von seinen Stammesgenossen im übrigen Deutschland. Beim Tröpfchen Braubier und einer Pfeife Tabak redet er über Krieg und Frieden, über Politik und Steuern, über das Wetter und über faule Kartoffeln. Der Schulmeister brachte gar das Gespräch auf die Fremdwörter und hielt über die Unsitte des Gebrauchs derselben mit solchem Eifer einen Vortrag, daß man ihm die Mitgliedschaft des Deutschen Sprachvereins auf tausend Schritt anmerken konnte. Mitten in der Rede des gelehrten Herrn brach in ein schallendes Lachen aus, daß Alle ihn erlauten ansahen bis auf den Schulmeister, der das Dorfoberrath mit etwas giftigem Blick musterte.

„Nehmen's mei' Lache' nit übel,“ sagte der Bürgermeister, indem er dem beleidigten Lehrer beifällig auf die Schulter klopfte, „es war nicht Zhetwegen. Aber während Ihrer Rede ist mir eine spaßige Geschichte eingefallen, die hier in unserm friedlichen Dörfchen in Folge eines Fremdwortes vor mehr als 50 Jahren sich zugegetragen hat. Mein Vater — Gott hab ihn selig — hat sie mir erzählt; er hatte selbst dabei eine Rolle gespielt.“

Dazumal war hier ein Bürgermeister, der, wenn er nicht etwa einen Gang an's Gericht oder zum Landrat zu machen hatte, über die Grenzen seiner Gemarke hinaus kam. Doch hat er viel gethan für die Gemeinde, und sie hat ihm aus Dankbarkeit ein Denkmal gesetzt auf'm Gottesacker. Nun begab es sich einmal, daß der Landrat, der ein Freund von Neuerungen war, die Verfügung erlassen hatte, die Bürgermeister möchten in Zukunft ihre Berichte in Couverts verschlossen ans Landratsamt einschicken und sich nicht mehr der bisherigen Manier, die Schriftstücke unordentlich zusammengefaltet einzuliefern, bedienen. Der Bürgermeister wußte wohl, daß ihm der Vorwurf nicht gemacht werden konnte; denn er hielt streng auf Ordnung.

Aber es war immerhin eine Verfügung des Landrats, und der verlangte genaue Befolgung seiner Anordnungen. Wenn der Bürgermeister nur erst gewußt hätt, was so ein „Couvert“ vorstellte. Daß man es weder essen noch trinken konnte, war Alles, was er davon wußte. Er las buchstabierend mehrmals hintereinander C-o-u-v-e-r-t, aber des Wortes Bedeutung blieb ihm ein Räthsel. Glücklicherweise lag nichts zur Abendung vor, doch der Zeitpunkt würde kommen, das verhehlte sich der Bürgermeister nicht. Und dann? Es begannen sorgenvolle Tage für ihn. Er blieb aus dem Krug fern, wurde einsilbiger, als er sonst schon war, schloß sich Stundenlang in der Amtsstube ein und vernachlässigte seine Wirtschaft. Selbst im Schlafe, so hat er später selbst erzählt, habe er an der Wand die verhängnisvollen Buchstaben gesehen und dahinter ein grinsendes Gesicht, das ihn verhöhnte.

Die besorgte Gattin drang in ihn, ihr seinen Kummer anzuvertrauen, umsonst, schroff wies er sie ab, denn in Amtssachen hätten Weiber nicht dreinzureden. Aber Not bricht Eisen. Vielleicht konnte seine Frau, deren Pflichtigkeit über seine Zippelmüge ging, des Wortes räthselhafte Bedeutung ergründen. Und nun geschah, was seit der ganzen Amtsführung des Bürgermeisters nicht dagewesen: in der Amtsstube hinter Schloß und Riegel, und nach Ablegung des feierlichen Versprechens, niemals über den Vorgang zu reden, weihte der Bürgermeister seine Frau in das Geheimnis ein, er zeigte ihr die amtliche Verfügung. Doch auch ihr Mutterwitz versagte. Einen Pfarrer gab es damals noch nicht im Dorf. Mit dem Lehrer aber lebte das Dorfoberrath auf Kriegsfuß. Der Bürgermeister hatte mal in Uniform auf einem Amtstag erscheinen müssen. Als er an der Schule vorbeiging, ließ der Lehrer zufällig das Lied singen „Du Schwert an meiner Hüfte.“ Der Bürgermeister wollte an den Zufall nicht glauben, sondern witterte eine Anspielung auf seinen Vegen und also eine Verhöhnung seiner Person dahinter, zumal das Hurrah am Schluß, entgegen dem Wortlaut des Gedichtes, dreimal und zwar immer kräftiger wiederholt worden war.

Da blieb nur übrig, den Gemeinderat zusammen zu rufen, obgleich er sich über dessen Intelligenz wiederholt lustig gemacht hatte. Die Räte erschienen. In kurzer Rede setzte ihnen der Vorsitzende den Zweck der unvermutet anberaumten Sitzung auseinander. Die verhängnisvolle Verfügung lag auf einem Tisch ausgebreitet. Einzelnen traten sie heran, der Jean, der Georges, buchstabierten mit mehr oder minder Schwierigkeiten das rot unterstrichene Wort, aber kein Lichtstrahl fiel in das Dunkel. Selbst der Lustikus von Schneider, wie der Bürgermeister ihn titulierte, der hinter'm Krug Bier soviel von seiner Wandererschaft fabelte, wußte das Wort nicht zu deuten. In der Not klammert man sich an einen Strohalm, meinte das Dorfoberrath, wir wollen den Polizeibienner fragen. Er war ohnehin schon mehr als Weltkünd im Dorf bekannt; denn er kam zuweilen nach Darmstadt und selbst nach Frankfurt. Vielleicht war ihm bei diesen Reisen schon ein „Couvert“ zu Gesicht gekommen. Dem Polizeibienner war die Verammlung der Gemeinderäte nicht bekannt geworden. Als er so plötzlich vor dem großen Rat erscheinen mußte, wurde es ihm schnell nacheinander kalt und warm. Sein Gewissen war nicht ganz rein. Namentlich sollte es beim Ansagen der Polizeistunde wiederholt vorgekommen sein, daß ein Krug Bier Wunderdinge geleistet hatte. Sonst trat er sehr schneidig auf. Er erlangte sein ganzes Selbstbewußtsein wieder, als er den Zweck seines Erscheinens erfuhr. „Wie seid Ihr doch“ — bumm wollte er sagen, aber er verschluckte noch rasch das Wort und ersetzte es durch vernagelt. „Ihr wißt nicht, was ein „Kuffert“ ist? In der Ede, da vor Euch, steht ja einer.“ (Kuffert ist die im Odenwald gebräuchliche Bezeichnung für Koffer.) Ein einstimmiges „Ah“ belohnte die Findigkeit des Polizeibienners, und zum ersten Mal wurde er gewürdigt, nach der Sitzung mit dem hohen Gemeinderat bei einem Trunk von den Anstrengungen sich zu erholen. Der „Kuffert“ aber war ein gar unbefolles Ding, aus gutem Eichenholz gefertigt, schwer beschlagen mit Reisen und Bändern, die Jahreszahl auf dem Deckel, mit eingeschlagenen Nägeln hergestell, wies in das vorige Jahrhundert zurück. Er diente zur Aufbewahrung der Gemeindeakten, die schon teilweise vergilbt waren; eine dicke Staubschicht lag auf dem Boden. Es waren nun mehrere Schreiben an das

Landratsamt abzufertigen. Der Koffer wurde sorgfältig gereinigt, die Schreiben fein säuberlich hineingelegt. Der Schlüssel, welcher ganz gut für das Schloß eines Stadthores gepaßt hätte, wurde an einer Schnur dem Polizeibienner über die Schultern gehängt. Tragen konnte er aber den Koffer nicht. Er setzte ihn daher auf einen Schieblarren und trat die Fahrt nach dem Landratsamt an, das hoch oben auf dem Berge in der alten Ritterburg sich befand. Durch das Thal gings ganz wohl, doch manchen Schweißtropfen kostete es, das Gefährt in den vielen Schraubenwindungen des Berges auf den Gipfel des steilen Berges zu bringen. Kühler Wind umfächelte die schweißtriefende Stirn des geplagten Gemeinbedieners, als er vor dem Portale der Burg anlangte. Er mußte erst auf einer vor dem Burggraben angebrachten Bank ein wenig verschlafen, bis er wieder ruhiger atmen konnte. Auch der Anzug war in Unordnung geraten, die Stiefel bedeckte eine Staubschicht, in diesem Zustande konnte er nicht vor dem Landrat erscheinen, der ein gar gestrenger Herr war. Nach kurzer Rast ging es mit dem Gefährt durchs erste Thor in den gepflasterten Vorhof, dann weiter durchs zweite Thor — schauerlich hoch schalt's aus dem alten Kasten heraus, wie tausend höhnende Stimmen. Der Landrat hört das herannahende Fuhrwerk und tritt aus Fenster. Stramm salutirt der Polizeibienner. Dann stellt er den Koffer ab und hebt ihn mit Hilfe eines gerade vorbeigehenden Knechts auf die Schulter. Die schon etwas morschen Treppen knarren unter der schweren Last. Das Ziel ist erreicht, er klopft an, der Landrat öffnet selbst die Thür und mustert den Aufzug mit einem Blick, der nicht viel Gutes verrät. Der Polizeibienner kommt aber nicht aus der Fassung. Devot meldet er dem Gebieter des Kreises, daß er beauftragt sei, mehrere Berichte des Bürgermeisters nach der neuen Vorschrift in einem „Kuffert“ zu überreichen. Das Wort „Kuffert“ erklärte dem Landrat die ganze komische Situation. Er brach, zum großen Erstaunen des Polizeibienners, in ein schallendes Gelächter aus, so daß die dicken Burgmauern davon wiederhallten. Als sich die Lachmuskeln etwas beruhigt hatten, zeigte er dem verblüfften Untergebenen ein wirkliches Couvert und leitete ihn auch an, wie man das zusammengefaltete Papier hineinstecken und die Klappen verschließen mußte. Zugleich gab er ihm einige Couverts für den ersten Bedarf mit. Dann aber schellte er und ließ dem müden Boten nach all' den Anstrengungen und Ueberraschungen ein Glas vom eigenen Gewächs geben, das länger in der Erinnerung des Polizeibienners fortgelebt haben soll, als die mühsame Fahrt mit dem Kuffert. In raschem Schritt ging es mit dem sonderbaren Gefährt den Berg hinab in's heimliche Thälchen, wo der Bürgermeister zum ersten Mal das „Couvert“ zu sehen bekam, das ihm so viel Kopfzerbrechen gemacht und so manche schlaflose Nacht bereitet hatte.

Die jüngste Urgroßmutter der Welt

ist Mrs. Clarissa Jackson von Delaware, eine Negerin, die eben erst ihr 41. Lebensjahr erreicht hat. Mit 11 Jahren heiratete sie. Ein Jahr später gab sie einer Tochter das Leben. Diese heiratete mit 12 Jahren und wurde mit 13 Jahren Mutter eines Töchterchens, dessen Großmutter erst 28 Jahre zählte. Die Enkelin heiratete erst mit 14 Jahren und hatte erst im zweiten Jahre ihrer Ehe ein Kind, so daß die Großmutter „schon“ 41 Jahre alt war, als sie „Urgroßmutter“ wurde. Im Uebrigen erhielt Mrs. Carl Smith in Chapel Hill als die jüngste Großmutter Amerikas im vergangenen Jahre eine Medaille. Sie war damals 24 Jahre 6 Monate alt. Die Kaiserin von Oesterreich war kaum 36 Jahre alt, als sie Großmutter wurde, die Königin von England noch nicht vierzig.

Texterbild.



Wo bleibt mein Dursche wieder?

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grayskala #13

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

G Y M

B.I.G.

[Nachdruck verboten.]

„Der Tag eines Nervösen“

nennt sich eine köstliche Federzeichnung des bekannten Humoristen Ed. Böhl im „N. W. Tagbl.“, die „in unserem nervösen Zeitalter“ besonders angebracht erscheint.

Am Morgen.

Es ist zu ekelhaft, jetzt soll ich schon wieder aufstehen! Ach, diese Müdigkeit! Natürlich, ich habe aber auch so viel wie nichts geschlafen. Ob wohl noch ein Mensch auf der Welt solche niederträchtige Träume hat wie ich? Die halbe Nacht habe ich einen Steinsehl melken müssen und das Vieh hat dabei immer gegen mich ausge schlagen. Da soll einer nicht mit Herzklopfen aufwachen. Uebrigens bin ich überzeugt, daß mein Herz nicht gesund ist, sonst könnte es nicht so klopfen. Gut, daß ich die Kirschlorbeertropfen immer auf meinem Nachttisch stehen habe. Sie beruhigen, und man duselt doch ein bißchen wieder ein. Was hilft das aber, wenn die Sonne in diesen verwünschten Mittsommer Tagen so zeitig aufgeht und beim ersten Lichtstrahl zwei Fliegen um ein Bett zu summen anfangen. Es sind immer die nämlichen zwei Madenviecher, die mich martern, und ich bin ohnmächtig gegen sie. Jetzt brauchen die beiden nur noch Junge zu kriegen, so laßt mir die ganze Familienbande im Schlafzimmer herum. Und dabei soll ich schlafen, viel schlafen, hat der Doktor gesagt. Ich kann nicht, mich ärgert ja alles, und jede Kleinigkeit regt mich auf, daß ich zittere. Freuen kann ich mich über gar nichts mehr. Früher konnte ich wenigstens das Frühstück kaum erwarten, jetzt aber, seitdem ich auf Milch gesetzt bin, graut mir auch vor diesem. . . . Herrje, wie schwer mir die Beine sind! Es ist ja unmächtig: so dünne Beine und dieses Gewicht! Will doch gleich einmal versuchen, ob nicht doch eine Störung im Rückenmark vorhanden ist. Na. . . na. . . um Gotteswillen! Nein, es geht, das Knie reagiert. Ob ich aber mit geschlossenen Augen stehen und gehen kann, ohne zu taumeln? Ein — zwei — eins — zwei — Gott sei dank, es geht (der Waschkübel fällt um) Himmel Donnerwetter, was einem das dumme Frauenzimmer aber auch alles in den Weg stellen muß. . . . Sally! Sally! Wo bleibst denn die alte Schachtel wieder!

— „Sie wünschen, Herr Kat?“
— „Ruhe wünsche ich, Ruhe und Ordnung. Hab' ich Ihnen nicht hundert Mal gesagt, daß alles ordentlich auf seinem Platze stehen soll? Da schauen Sie her, gehört der Kübel daher. Weinasse hält' ich mir das Genick gebrochen wegen ihrer Schlampererei!“
„Der Kübel ist ja eh' auf sein Platz g'stand'n. Wie hab'n S' denn das nur ang'stellt, daß S' eintritt'n jan. G'wiß hab'n S' wieder den blinden Harpfeunisten g'spielt, wie Sie's allemal than, wenn S' mit'n lin'n Fuß auf'steh'n. Wann Ihna wer Fremder so sehet, wie S' mit zuaq'machte Aug'n unananderseig'n, der müasset rein glaub'n, Sie rappeln . . .“

— „Weiß, das bitt' ich mir aus! Was? Mir scheint gar, Sie rollen die Augen gegen mich! Sie, das Augenrollen vertrag ich nicht, mäßigen Sie sich, verstanden?“
— „I thät die Aug'n roll'n? In mein' Leben net, meine G'wohnheit is das Augenrollen nia nit g'weßt, das überlass' i Andern . . .“

— „Rebeln Sie nicht, bringen Sie mir mein Frühstück, das Geschlader Milch.“ (Geschlacht. Der Nervöse koflet.)
„Wui Teufel, schmeckt wie Schafmilch, wär kein Wunder, wenn man die Drehkrankheit davon kriegt. Daher wird auch mein Schwindel stammen und der öde Magen. Nicht einmal die Cigarre schmeckt einem auf den Pantisch. . . . Ni je, und jetzt kommt gar die Plage des Toilet't-Machens. Ich begreife den Engländer, der sich umgebracht hat, weil es ihm zumbier war, sich alle Tage anziehen zu müssen. Hinlegen möchte ich mich, mir die Ohren zuzhalten und nichts wissen mehr von der Welt. . . . Sapperment, wirst hinaufgehen, du erbärmlicher Stiefel! Ach so, ich hab' den verkehrten erwisch't. Weil auch nie etwas so stehen kann, daß es einem zur Hand ist. . . . Wo sind denn meine Hemdknöpfe? Ich frage wo, wo, wo? Sally, Sally! Alles verschleppt mir dieses Ungeheuer, nichts ist da zu finden, wo es hingehört. . . . Da sind endlich die Hemdknöpfe, aber wo? Im Hemd! Wer denkt daran, daß sie im alien Hemd sein können, wenn man ein neues schon in der Hand hat. Ekelhaft diese Unordnung: Nur hinaus aus dem Tempel, fort, ich bekomme schon wieder meine Beklemmungen vor lauter Wut. Marsch, miserabler Klimmstengel, klinkt wie ein Zitis und koflet 20 Kreuzer — alle schlechten erwisch' ich, nur ich, ich pfeif' schon auf alles!“

Auf der Straße.

Der Lärm, das Gepöfel von den vielen Menschen, da soll man nicht schwindlich werden! . . . Ob der Mensch da vor mir schneller gehen möchte oder langsamer, daß man an ihm vorbeikommen könnte! Nein, er kottelt so gemächlich dahin, als ob ihm das ganze Trottoir allein gehörte. Natürlich, die meisten Menschen haben ja nichts zu thun auf dieser Welt und stehen allen Anderen im Weg. Aha, da seh' ich einen von der Ferne gegen mich zuseuern, von dem ich sicher weiß, daß er an mich anrenpeln wird. Ich halte mich links, er auch; ich biege nach rechts, er auch; ich bleibe stehen, er rennt gerade auf mich zu — gleich wird er mich haben. Nichtig, wir hupen beide eine Weile hin und her, um einander auszuweichen, bis ich ihm endlich einen Stoß gebe und vorbeisegle. „Na?“ höre ich den dummen Kerl hinter mir ausrufen. Aber ich bezwinde mich mit übermenschlicher Gewalt und thue als hätte ich's nicht gehört. . . . sonst gäb' es eine Leiche. Dann kommt wieder eine Kreuzung, wo die Wagen kein Ende nehmen und keinen Zwischen-

raum zur Passage für die Fußgänger lassen. Ich winke ungeduldig mit der Hand, die Kutscher möchten sich beeilen. Fällt keinem ein, höchstens werden sie noch grob. Ich wende mich an einen Schutzmann, er möge Ordnung schaffen. Er erwidert schroff, er sehe keine Unordnung. Schon will mir eine Antwort entfahren, doch ich halte mich aus guten Gründen zurück. Mein Gesicht glüht, meine Pulse fliegen — die Menschen haben es darauf abgesehen, mich frant zu machen. Hinweg von der Straße, hinein in mein Bureau, wo ich zu befehlen habe. Lumpenpad, verdächtiges! . . .

Im Bureau.

Lieber Herr Sekretär Leiser, wenn ich bitten darf, Leiser. Sie haben ein so schnarrendes Organ, das mir an die Nerven geht. Ich beschwöre Sie, legen Sie einen Flor um Ihre Stimme, mit der Sie Tote aufwecken könnten. Es ist ja recht schön, daß Sie so gesund sind, aber andere sind es nicht, ich am wenigsten. Sehen Sie nur, wie meine Finger zittern vor Aufregung. . . . Leopold, Sie Mondkalb, schließen Sie doch die Thüre, soll ich denn Rheumatismus auch noch kriegen? Warum sind Sie nicht lieber Wagenführer geworden, statt Bureaudiener, wenn Sie immerfort die Klinke in der Hand haben müssen? Natürlich, jetzt läßt er die Thüre zutragen, daß man erschrickt! Gehen Sie mir aus den Augen und schauen Sie mich nicht so nachsüchtig an! Ich lese in Ihrem heimtückischen Kopse, Sie wünschen mir das Herzspringen, Sie Sozialist, Sie. Aber ich will Ihnen schon solche sträflichen Gelüste austreiben! Ekelhaft! . . . (Nach einer Pause): Was ist denn das wieder für ein Geschrei da herein? Es ist kein Geschrei sagen Sie? Es ist ein Getöse. Ihre Feder schreit jämmerlich, nervenzerreißend auf dem Papier. Das Papier ist freilich geduldig, ich aber bin es nicht, ich sehe Sie an, nehmen Sie eine stumme Feder, eine Feder, so still wie das Grab. Es ist ja schrecklich, bei jedem Haarstrich, den Sie machen, zu fühlen, wie sich mir jedes Haar sträubt. Ich begreife nicht, wie man so fühllos sein kann. Die Herren haben eben Nerven wie die Drahtseile und mich würde es gar nicht wundern, wenn Sie nächstens mit Federn so laut über das Papier rasselten, wie mit ungeschmierten Schiefarren. Ich habe noch nie eine Feder so schreien gehört, wie die Ihrige, und ich fürchte daher, daß Sie dieses Ungetüm eigens gegen mich gestimmt haben. Sagen Sie nicht Nein, ich kenne Ihre Schwänke. (Nach einer Pause): Da hat jemand eine Uhr, die so laut tickt, daß ich sie bis hierher vernehme. Ah, Sie sind es, Herr Assistent. Warum kommen Sie nicht gleich mit einer Kanone herein? Oder mit einer Krommel? Hat man je gehört, daß eine Taschenuhr so gräßlich pocht. Tid-tad, tid-tad, jeder Schlag trifft meine Nerven. Hier haben Sie einen Verband für das Glas von einer Uhr, oder legen Sie sie in die Kasse, so lange ich hier bin, oder drehen Sie ihr den Hals um, sonst werde ich rasend. (Nach einer Pause): Schmeuzen Sie sich immer so, Herr Suppennummerant, so wie soll ich nur sagen, so krampfhaft und so wild? Ich habe doch auch schon Schnupfen gehabt, aber so beängstigende Indianerlaute habe ich nie von mir gegeben. Bitte mich, bevor Sie diese Prozedur wiederholen, gefälligst schonend vorzubereiten, damit ich nicht wieder zusammenfahre. (Für sich:) Grundgütiger Himmel, wie ekelhaft! Klopft schon wieder einer an die Thüre. Na, der wird aber hinausgeworfen.

Beim Arzte.

„. . . und gerade nach dem Essen sind die Beklemmungen so arg geworden und hat alles in mir so geübert, daß ich glaube, der Schlag würde mich treffen. Ich halt' es nicht mehr aus, Doktor, giebt es denn kein Mittel, mir zu helfen?“
— „Schwindel haben Sie auch noch zuweilen?“
— „Und wie?“
— „Am meisten auf Genuß von Wein und Tabak?“
— „Ja wohl, aber ich kann's nicht aufgeben, zu trinken und zu rauchen, ich könnte nicht arbeiten ohne Wein und Zigarre.“
— „Angestrengte Arbeit erhöht den Schwindel und die sonstigen unheimlichen Zustände ebenfalls?“
— „Freilich; aber ich kann nicht weg von der Arbeit, ich bedarf ihrer schon zur Zerstreuung.“
— „Und das viele Essen können Sie auch nicht aufgeben?“
— „Ich esse ja ohnehin nur fünfmal im Tage. In der Früh trinke ich die schreckliche Milch.“
— „Brom und laue Bäder helfen Ihnen auch nicht mehr?“
— „Nicht die Spur.“
— „Reifen!“
— „Schade um das Geld; das Herumfahren macht mich nur noch nervöser.“
— „Dann gibt es nur ein Mittel zu Ihrer Heilung, allerdings ein drastisches, sozusagen das äußerste.“
— „Welches, ich beschwöre Sie, Herr Doktor!“
— „Heiraten Sie.“

Um Mitternacht.

Der Nervöse löscht das Licht aus und entschlüft mit dem Gedanken: Der Doktor hat vielleicht Recht. Wie aber, wenn ich, Gott behüte, eine nervöse Bisgurn zum Weibe bekäme? Das wäre ja zu ekelhaft! . . .

Humoristisches.

Im Badeort. Badekommissär: Wie geht es mit dem Leberleiden, den Sie in Behandlung haben? Arzt: Morgen werde ich ihn wohl für vollständig genesen erklären können. Badekommissär: Was? Sie werden ihn doch nicht gefund werden lassen, ehe er die Kurtag bezahlt hat?

Unsere Dienstaboten. Jette: Ja, ich werde wohl bald ins Bad fahren, der Arzt hat mir Heringsdorf verordnet. Ganne: Fährst Du allein? Das würde sich doch nicht schicken. Jette: Nein, was denkst Du? Ich nehme meine Madame mit.

Verlorenes Insekt. Junger Burfche vom Lande sucht Stelle als Hausknecht. Handflächengröße 4 □ = Dezimeter.

Der richtige Mann. Aufsichtsrat (einer Aktiengesellschaft): Sie bewerben sich also um eine Stelle bei uns? Was können Sie denn? Bewerber (schweigt). Aufsichtsrat: Nun, können Sie nicht antworten? Bewerber: Ich bin taub. Aufsichtsrat: Taub? Da können wir Sie ausgezeichnet gebrauchen, Sie kommen ins Beschwerdebureau.

Die Butterbrot. Dame (welche im Atelier bei der Besichtigung eines Gemäldes das selbe unvorsichtigerweise von der Staffelei geworfen hat): Himmel, wie ungeschickt ich war! Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Herr Professor! Maler: O, das thut nichts! Dame: Und daß es zum Unglück gerade auf die beschmierte Seite gefallen mußte!

Abgeblüht.



Herr: . . . und so vernehmen Sie denn, mein Fräulein, daß ich Sie liebe. . . . Fräulein: „So? Und wer machte Sie denn auf diesen Umstand aufmerksam?“

Manuskript. A.: „Was haben Sie denn da in diesem großen Padel?“ A.: „Ein Manuskript — mein neues Lustspiel — es soll abgeschrieben werden. . . .“ A.: „Noch einmal?“

Freiswürdig. Sonntagsjäger: „Was, fünf Mark fordert Sie für diesen Hagen?“ — Wildpretfänger: „Aber sehen Sie doch nur diesen wunderbaren Schuß an!“

Zeitgemäß. Kaufmann: „Haben Sie Proben von neuen Häringen?“ — Reisender: „Nein — nur Photographien davon!“

Kraftleistung. A.: Der Herkules im Floratheater hat jetzt eine neue Stammmutter. B.: So, was denn? A.: Er kann einen Koffer, den eine Frau zur Badereise gepackt hat, in drei Minuten zumachen.

Dezierbild.



Wo ist der Fisch?

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
C Y M B.I.G.
Grauskala #13